

Hans-Christian Harten, *Krise und Trauma. Zur Psychosozialogie kollektiver Gewalt im Nationalsozialismus*, Paderborn: Brill Schöningh 2025, 549 S., 89€, ISBN: 978-3-506-79797-1

Hans-Christian Harten legt mit „*Krise und Trauma. Zur Psychosozialogie kollektiver Gewalt im Nationalsozialismus*“ eine anspruchsvolle und interdisziplinär angelegte Studie vor. Er untersucht den Nationalsozialismus nicht ausschließlich als politisches oder ideologisches Phänomen, sondern interpretiert ihn als Ergebnis komplexer psychischer, sozialer und kultureller Prozesse. Damit entwickelt er ein Erklärungsmodell, das über klassische Täter- oder Strukturgeschichten hinausgeht und nach den tiefer gehenden intrapsychischen wie psychosozialen Ursachen kollektiver Gewalt fragt. Das Werk richtet sich vor allem an Historikerinnen und Historiker, Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler, Psychodynamikerinnen und Psychodynamiker, bietet aber auch gesellschaftlich und politisch Interessierten wertvolle Einsichten.

Methodisch zeichnet sich die Studie durch ihre große Bandbreite aus. Harten verbindet historische Quellen mit theoretischen Ansätzen aus Soziologie, Psychoanalyse, Kulturwissenschaft und Sozialpsychologie und bezieht zugleich Erkenntnisse der Trauma- und Bindungsforschung wie Peter Fonagy ein. Besonders prägend sind Einflüsse von Sigmund Freud, Elias Canetti, Heinz Kohut, Erich Fromm und Norbert Elias, deren Konzepte er jedoch nicht lediglich übernimmt, sondern kritisch weiterentwickelt. So entsteht ein eigenständiges Interpretationsmodell, das historische Empirie, individualpsychologische Perspektiven und sozialwissenschaftliche Theorie miteinander verknüpft.

Im Zentrum des Buches steht die These, dass die Krisenerfahrungen Deutschlands in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – insbesondere der Erste Weltkrieg, die Niederlage von 1918, Revolution, Versailler Vertrag, Inflation, politische

Instabilität und Weltwirtschaftskrise – tiefgreifende kollektive Traumatisierungen hervorriefen. Diese führten zu Identitätskrisen und einem verbreiteten Bedürfnis nach Ordnung, Sicherheit und Gemeinschaft. Der Nationalsozialismus erscheint deshalb nicht nur als politische Bewegung, sondern als vermeintliches Angebot zur Bewältigung individueller und gesellschaftlicher Krisenerfahrungen. Seine Attraktivität erklärt Harten weniger aus rationalen Interessen als aus emotionalen und psychischen Bedürfnissen breiter Bevölkerungsschichten. Jedoch kommen hier im weiteren Verlauf weitere Phänomene hinzu die diese Entwicklung nicht lediglich als Bewältigungsstrategie für zurückliegende Widerfahrnisse und Bedürfnisbefriedigung einordnen lassen. Im Unterschied zu klassischen psychoanalytischen Täteranalysen richtet Harten den Blick zunächst auf kollektive psychische Prozesse und individualisiert seine Erklärungen erst im weiteren Verlauf. Gewalt entsteht nach seiner Auffassung nicht primär aus den Persönlichkeitsmerkmalen einzelner Täter, sondern innerhalb sozialer Gruppen, Organisationen und politischer Bewegungen. Das Zusammenwirken historischer Krisen, ideologischer Sinnangebote und gruppendynamischer Prozesse führte zu einem weltanschaulich legitimierten Vernichtungswillen, der Antisemitismus und weitere Formen rassistischer Ausgrenzung systematisch radikalisierte. Dabei erscheint Gewalt nicht als bloße Krisenbewältigung, sondern als moralisch entgrenzter, kollektiver Prozess. Ideologien, Rituale, Führerkult und Gruppenzugehörigkeit kanalsierten individuelle Unsicherheiten und verstärkten sie durch gezielte Schulungsprogramme, insbesondere innerhalb der SS. Harten belegt dies eindrucksvoll anhand umfangreicher Recherchen zu den Ausbildungs- und Lehrmaterialien der nationalsozialistischen Exekutivorgane, etwa dem Fach „Gegnerkunde“, das gezielt der moralischen Dehumanisierung diene.

Von besonderem Interesse ist Hartens Überlegung, dass Gewalt in totalitären Systemen nicht allein der Durchsetzung politischer Ziele dient, sondern zugleich als Form sozialer Kommunikation wirkt. Innerhalb ideologisch geschlossener

Tätergemeinschaften wie Polizei, SA, SS erfahren die Beteiligten Anerkennung, Loyalität und Identitätsbestätigung. Zugleich wird ihnen im Nationalsozialismus innerhalb ihrer Subgruppen eine hohe selbstbestimmte, eigenverantwortliche Ausgestaltung Ihrer Aufgaben zugebilligt. Dieser heute kaum mehr nachvollziehbare rechtsfreie Raum, in dem diese grenzüberschreitenden Handlungen dann kontinuierlich und zunehmend stattfinden, stellt in Hartens Buch ein besonderer Aspekt dar. Dadurch verselbstständigt sich Gewalt und eskaliert weit über strategische oder militärische Erfordernisse hinaus. Diese Analyse erklärt eindrücklich, weshalb Gewalt in diktatorischen Regimen eine derartige Eigendynamik entwickeln kann.

Ein zentrales Konzept des Buches ist schließlich der Begriff des „kollektiven Sadismus“ (S. 478-483), den Harten insbesondere in den abschließenden Kapiteln entwickelt. Darunter versteht er keine pathologische Eigenschaft einzelner Personen, sondern eine gesellschaftlich organisierte Form der Lust an Erniedrigung, Gewalt und Vernichtung. Sadistische Impulse werden im nationalsozialistischen Herrschaftssystem nicht nur geduldet, sondern ideologisch legitimiert und institutionell gefördert. Partei, SS und militärische Organisationen schaffen Räume, in denen Gewalt nicht mehr als moralischer Regelbruch erscheint, sondern – im Sinne Himmlers – als vermeintlich notwendiger „schwerer Dienst an der deutschen Volksgemeinschaft“. Zugleich betont Harten, dass destruktive Kreativität und sadistische Impulse keine Besonderheit des Nationalsozialismus darstellen, sondern grundsätzlich zum menschlichen Handlungspotenzial gehören. Entscheidend sei ihre gesellschaftliche Organisation. Während demokratische Gesellschaften Aggressionen durch Institutionen, Rechtsnormen und kulturelle Werte begrenzen, wurden diese Kontrollmechanismen im Nationalsozialismus gezielt aufgehoben. Gewalt erhält dadurch öffentliche Legitimation, wird emotional positiv aufgeladen und als Ausdruck von Gemeinschaft und Pflichterfüllung inszeniert.

Besonders überzeugend ist Hartens Analyse der emotionalen Dimension nationalsozialistischer Herrschaft. Gewalt erscheint hier nicht allein als Instrument politischer Unterdrückung, sondern zugleich als Mittel sozialer Integration. Rituale, Masseninszenierungen sowie öffentliche Demütigungen und Gewaltakte erzeugten emotionale Bindungen innerhalb der Tätergemeinschaft und vermittelten Anerkennung, Zugehörigkeit und Sinn. Damit erweitert Harten klassische funktionalistische Erklärungsansätze erheblich und zeigt, dass sich aus seiner Analyse allgemeine Erkenntnisse über kollektive Gewalt gewinnen lassen, die auch auf andere Gewaltregime, Bürgerkriege oder Genozide übertragbar sind. Anhand von Persönlichkeiten wie Rudolf Höß, Franz Stangl, Adolf Eichmann und Heinrich Himmler arbeitet Harten im weiteren Verlauf unterschiedliche Täterprofile heraus. Ergänzt wird diese Analyse durch die Beispiele der KZ-Ärzte Josef Mengele und Eduard Wirths, an denen er Prozesse der „Deformation professionelle“ (S. 442-462) verdeutlicht. In seiner Schlussbetrachtung entwickelt Harten zudem eine sehr interessante heuristische Täter-Typologie, die zwischen Exzess-, Opportunitäts-, Befehls- und Initiativtätern und ihren Merkmalen und Übergängen unterscheidet. Psychodynamische Phänomene wie Dissoziation, Projektion, Vermeidungsverhalten oder Täter-Opfer-Umkehr ordnet er systematisch in sein Erklärungsmodell ein.

Die Schlussbetrachtung hebt hervor, dass destruktive Impulse grundsätzlich Teil menschlicher Existenz sind. Entscheidend ist daher nicht ihre vollständige Unterdrückung, sondern ihre gesellschaftliche Regulierung. Demokratien und Rechtsstaaten schaffen Institutionen, Normen und kulturelle Praktiken, die Aggressionen begrenzen und in sozial akzeptierte Bahnen lenken. Totalitäre Systeme hingegen setzen diese Kontrollmechanismen außer Kraft und begünstigen dadurch kollektive Enthemmungs- und Entfesselungsprozesse.

Kritisch anzumerken ist, dass die hohe theoretische Dichte stellenweise die Lektüre erschwert, da zahlreiche Begriffe aus Psychoanalyse und Sozialtheorie vorausgesetzt oder nur

knapp erläutert werden. Leserinnen und Leser ohne entsprechende Vorkenntnisse könnten dadurch Schwierigkeiten haben, einzelnen Argumentationslinien zu folgen. Zudem treten genderspezifische Perspektiven zugunsten der Analyse kollektiver Emotionen und psychischer Dynamiken in den Hintergrund. Eine höhere Systematik könnte das Verständnis und Lesen erleichtern. Die Ausführungen zu ‚Charisma‘ könnten im Kontext spiritueller Bedürfnisse und Fragen nach Bezugehsein, Sinn und Selbstwert im Menschen eine weitere Vertiefung erfahren. Woher sich innere Werthaltungen speisen und wie es zu diesen Wandlungen kommt, wird kaum erörtert. Schließlich kommen im Kontext von Trauma und Traumatherapie derzeit vielfältig diskutierte transgenerationale Aspekte der Weitergabe dieser nicht vor. Auch die Bedeutung der dissoziativen Amnesie, der fragmentierten Erinnerung oder dem Phänomen der Tabuisierung zwischen Sprachlosigkeit und Abwehr (man denke an Alexander und Margarete Mitscherlichs Pionierarbeit mit ihrem 1967 erschienenen psychoanalytischen Werk: ‚Die Unfähigkeit zu trauern‘ zum Umgang ehemaliger NS-Anhänger zum NS-Regime/2. Weltkrieg in der Adenauer-Ära) hätte in Bezug auf die Verarbeitung der Erfahrungen aus dem 1. Weltkriegsgeschehen ausführlicher dargestellt werden können.

Harten erhebt ausdrücklich keinen Anspruch auf eine monokausale Erklärung, sondern versteht seine Studie als Ergänzung bestehender Forschungsansätze um eine bislang häufig vernachlässigte psychosoziale Perspektive. Gerade hierin liegt die besondere Stärke des Buches. Zugleich beschreibt er die nationalsozialistische Gewalt nicht nur als historisches Ereignis, sondern legt ihre psychischen, sozialen und kulturellen Tiefenstrukturen offen. Dieser Ansatz eröffnet weiterführende Einsichten für die allgemeine Gewalt- und Traumaforschung. Es fordert die Psychotherapie heraus, ihre therapeutischen Konzepte zur Behandlung von Traumafolgestörungen kontextuell zu überdenken. Aktuell findet die Diagnostik und Behandlung von moralischen Verletzungen (Moral Injury) als eine Form der Traumatisierung bei Einsatzkräften der

Bundeswehr eine hohe Beachtung. Sie stellen auch eine solche Kontextualisierung von Symptomen dar. Derzeit geht es hierbei vorrangig um die Bewusstwerdung und kritische Reflektion persönlicher ethischer Konflikte bei humanitärer Hilfe oder militärischem Einsatz zur Förderung der mentalen Gesundheit Angehöriger der Bundeswehr. Die Hinzunahme potenzieller Gefährdungsfaktoren durch kollektive Entfesselungsphänomene durch autokratisch-militärische Systeme könnte zukünftig in diesem Kontext ebenfalls gewinnbringend sein. Diese beeindruckende Darstellung der hohen Komplexität des Geschehens verleiht dem Werk darum eine über den Nationalsozialismus hinausreichende Aktualität und verleiht ihm gerade in diesen Zeiten eine äußerst hohe Brisanz und Hilfe zu Wachsamkeit.

Zur Rezensentin:

Dr. med. Anne-Katharina Neddens ist Ärztliche Direktorin am Psychosomatischen Kompetenzzentrum Vogelsbergklinik Grebenhain und Professorin für Sozialmedizin an der Evangelischen Hochschule Hessen.